Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Träger lohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.



Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaction, Druck und Verlag von R. Graßmann,
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Donnerstag, den 31. Oktokr 1878. Nr. 509.

Orient.

Konstantinopel, 29. Oktober. Die zur Reorganisation des Finanz- und Schuldenwesens eingesetzte Kommission hat unter dem Vorsitze Khereddin Pascha's ihre erste Sitzung gehalten und in derselben ihre Geschäftsordnung festgestellt.

Deutschland.

Berlin, 30. Oktober. Ueber die Allianzgerüchte aus dem Westen und Deutschland schreibt die „Nat.-Ztg.":

Nach Vergleichung des in der gestrigen Abendausgabe enthaltenen telegraphischen Berichtes über das Dementi der Wiener „Presse" gegen „Fanfulla" und „Observer", mit dem Text in dem genannten Wiener Blatte selbst, finden wir, daß der Telegraph genau referirt hat. Dieses offiziöse Dementi der „Presse", dem sich das „Wiener Fremdenblatt" anschließt, ist wirklich blos ein halbes und läßt sehr wichtige Möglichkeiten offen und merkwürdige Kombinationen durchschimmern. Als feststehend wird auch von andern Wiener Blättern angenommen, daß England in Petersburg um Aufklärungen gebeten habe wegen der Lage in Rumelien. Hiermit steht es offenbar in nächster Verbindung, wenn man dem „W. T. B." unterm 29. aus Konstantinopel berichtet, „die Pforte habe den russischen Botschafter Fürsten Lobanoff wegen der Wiederbesetzung türkischen Gebiets und wegen der Weigerung der Russen, die türkischen Behörden wieder in Wirksamkeit treten zu lassen, um Auskunft ersucht. 60,000 Mann Russen, heißt es dann weiter, aus Bulgarien kommend, haben in der Richtung nach Burgas Rumelien passirt."

Die „Pall Mall Gaz." will zwar erfahren haben, daß Rußland in London befriedigende Erklärungen abgegeben habe, allein vorläufig scheint es ziemlich klar zu sein, daß die Dinge auf der Balkanhalbinsel sich stark zuspitzen. Aber man bleibt dabei nicht stehen, die alten Interessenten an dem Orient sich gegenüberzustellen, sondern thürmt neue Kombinationen auf. Vor Allem ist es der Allianzschatten der Westmächte, der über die Wände huscht. Das Wiener „Fremdenbl." schreibt:

„Ein ganz besonderes Interesse erhält die neue Phase, welche General Totleben und Fürst Dondukoff in Rumelien zu eröffnen sich veranlaßt finden, durch die Wahrscheinlichkeit einer aktiven Betheiligung Frankreichs an der ferneren Lösung der orientalischen Frage. Die westmächtliche Allianz ist freilich noch nicht wieder aufgelebt, allein es fehlt nicht an Symptomen eines sich vorbereitenden, wenn auch nicht überaus herzlichen Einverständnisses, welches sich zunächst in einem gemeinsamen Thun und Lassen bezüglich der im Mittelmeer fortan zu verfolgenden Politik kundgeben würde. Die in Sachen Aegyptens getroffenen Transaktionen beweisen, daß es England darum zu thun ist, das allerdings sehr hinfällig gewordene Vertrauen Frankreichs wieder zu gewinnen und demselben, so weit es nur die Sorge um die wohlverstandenen britischen Interessen erlaubt, entgegenzukommen. Frankreich seinerseits verspürt heute den Willen und die Kraft, aus der Zurückgezogenheit, in der es seit dem Jahre 1871 nicht allzu freiwillig geweilt, wieder herauszutreten, nicht um eine unzeitgemäße Suprematie in dem europäischen Konzerte anzustreben oder die kostbaren Errungenschaften einer achtjährigen Periode der resignirten und arbeitsvollen Sammlung durch ein unreifes Revanche-Gelüste tollkühn aufs Spiel zu setzen. Nein, weil Frankreich sich sagen darf, daß die Zeit gekommen und der Augenblick günstig sei, um das Recht, in allen allgemeinen Fragen ebenbürtig mitzureden und mitzuthun, wieder auszuüben."

Wie weit diese Dinge schon sich entwickelnden realen Verhältnissen gegenüberstehen, vermögen wir nicht zu beurtheilen. Wenn aber wirklich Frankreich sich rüstete, um seinen Antheil an der Lösung der Orientdinge zu nehmen, so würden wir das nur recht und billig finden. Frankreich hat in der That dort Einiges zu suchen und wir gedenken ihm ebenso wenig das Recht hierzu zu bestreiten als sonst Jemandem.

Am wenigsten können wir mit jener Anschauungsweise, die eben wieder in der „Augsb. A. Z." hervortritt, sympathisiren, welche darüber ein Gejammer erhebt, daß alle Welt bei den Orientdingen mit dabei sei und nur Deutschland nicht. „Wo ist das deutsche Reich?" fragt das Blatt; wo ist die „Großmacht" Deutschland? Nun wahrhaftig, wenn es die Schuldigkeit Jedes, der eine Großmacht ist, wäre, überall mit dabei zu sein, wo man sich auf die Köpfe schlägt und politische Karren sich festgefahren haben, dann müßte man sich bedanken für die Ehre, Großmacht zu sein. Daß aber die Orientfrage zuletzt nicht gegen das Interesse Deutschlands wird gelöst werden können, darüber könnte der Großmachtsdiplomat der „A. A. Z." sich wohl beruhigen.

Allein dieser Politiker hat sich nun einmal für den Großstaat diese Thätigkeit nach außen als nothwendig in den Kopf gesetzt, so gut als er sich kein Parlament ohne Rothbuch denken kann. Der Herr ist entrüstet darüber, daß der deutsche Reichstag kein Rothbuch bekommen hat, ja sogar gar kein solches gefordert hat, während doch „jedes Parlament der Großmächte sein Rothbuch oder Blaubuch als etwas Selbstverständliches betrachtet". Man wird ja ganz weihnachtlich angeheimelt von diesen Zähren. „Ja, der Hans hat ein rothes Buch und alle Knaben in der Schule haben ein rothes, blaues oder grünes zum Christbaum bekommen, und nur ich keines!" Es kommt ja dabei weniger auf den Inhalt als auf den farbigen Deckel an, aber den Deckel, den rothen Deckel, hätte man doch nicht vorenthalten sollen. Der Augsburger Politiker erlaube uns die Versicherung, daß wir die Länder nicht beneiden, wo die auswärtige Politik der Rothbücher nothwendig bedarf. Wo aber das Volk die auswärtige Politik gut geleitet weiß, da wären diese Farbenbücher oft entweder ein Spielzeug oder gar nachtheilig für die Politik. Wenn es weiter nichts zu bedeuten hätte, so würden wir auf Rothbücher des Fürsten Bismarck vorläufig noch gern verzichten, um so mehr als die Zuverlässigkeit dieser publizistischen Meisterwerke neuerdings stark an Kours verloren hat. Das Interessante steht nur zu oft nicht d'rin, und das Neue d'rin ist nicht interessant.

So macht weder die Bereitschaft Frankreichs, eine neue Interessensphäre für sich im Orient zu gewinnen, irgend einen anderen Eindruck auf uns als daß es damit sein Recht ausübt, noch reizt es unsere Eifersucht, wenn die „A. A. Z." uns vormalt, wie Frankreich die Entscheidung im Orient geben werde. Eher wäre uns seine Rückhaltung verdächtig. Und alle Großthaten, die am Balkan oder in Bosnien vor oder hinter der Mitrowitza geschehen, werden den staatsmännischen Parlamentarismus in Berlin, welchen der Weltpolitiker der „Augsb. Allg. Ztg." verspottet, nicht an der Ansicht irre machen, daß die gute Ordnung der häuslichen Angelegenheiten, die Paragraphen des Sozialistengesetzes und die Frage der „Pfennigcigarre", welche der österreichische Augsburger höhnisch betont, für uns weit wichtiger sind, als sämmtliche Irades, die der Sultan erlassen hat, erläßt und noch erlassen will. Selbst einen ganzen Pack Noten — natürlich nicht der österreichischen Staatsbank — geben wir bei dieser Berechnung drein; ja so philiströs sind wir, daß wir weder die Erfolge noch die Siege noch die Auslagen beneiden, mit welchen die unmittelbar mit der Auseinanderwirrung des orientalischen Knäuels Behafteten bis jetzt ihre bisherigen „Triumphe" bezahlen mußten.

— Der anglo-afghanische Konflikt wird allem Anschein nach in diesem Jahre nicht mehr zum Austrag kommen. Nach einer Meldung der „Daily News" aus Simla vom gestrigen Tage hat die britische Regierung beschlossen, ein neues Schreiben an den Emir von Afghanistan zu richten, in welchem demselben die Folgen seiner Weigerung, die Mission der britischen Regierung zu empfangen, noch einmal deutlich vor Augen geführt werden. Nawab Gholam, welcher Simla soeben verlassen hat, wird wahrscheinlich der Ueberbringer des britischen Ultimatums sein. Die Vorbereitungen zum Kriege werden mittlerweile fortgesetzt.

Nach einem Telegramm aus Simla von gestern hat die Begum von Bhopal sich erboten, ihr Heer den Engländern zur Verfügung zu stellen.

Heute findet, wie „W. T. B." aus London meldet, ein Kabinetsrath statt.

— Die „Prov.-Korr." schreibt heute bei Erörterung der „wirthschaftlichen Aufgaben" mit Bezug auf die bekannte Erklärung der freien volkswirthschaftlichen Vereinigung:

„Diese Erklärungen und Ankündigungen, so allgemein sie zunächst der Natur der Sache nach gehalten sind, scheinen doch einen entschiedenen und bedeutsamen Wendepunkt in der Behandlung der wirthschaftlichen Fragen zu bezeichnen; sie dürfen als erste hoffnungsreiche Anzeichen gelten, daß die Regierung in dem neuen Reichstage auch für ihre wirthschaftlichen Bestrebungen die Stütze einer Mehrheit finden werde, welche entschlossen ist, die Behandlung der wirthschaftlichen Fragen „nicht nach den Auffassungen und Geboten bloßer Lehrmeinungen, sondern vor Allem nach den Anforderungen der thatsächliche Lage der Dinge und nach den wirklichen Bedürfnissen und praktischen Interessen des Volkes zu gestalten."

Wenn die „Prov.-Korr." von einem bedeutsamen „Wendepunkt" bei der Reichstagsmehrheit in Betreff der Behandlung der wirthschaftlichen Fragen hofft, daß die Regierung bei derselben eine Stütze finden werde, so muß daraus gefolgert werden, daß die Regierung selbst einen solchen „entschiedenen und bedeutsamen Wendepunkt" bereits hinter sich hat, denn bisher waren ja Regierung und Reichstag über die Wirthschaftspolitik, insbesondere über die Handelspolitik einig. Im Uebrigen ist auch die heutige Erklärung des halbamtlichen Organs so allgemein gehalten, daß sich daraus zur Klärung der Lage kaum etwas entnehmen läßt.

— Die österreichische Ministerkrise dauert fort. Wie die „Presse" erfährt, hat Freiherr v. Pretis, welcher gestern von dem Kaiser in längerer Audienz empfangen wurde, bei der Unmöglichkeit, unter den gegebenen Umständen ein parlamentarisches Ministerium zu bilden, das ihm übertragene Mandat in die Hände des Kaisers zurückgelegt.

— Der Adreßausschuß des österreichischen Abgeordnetenhauses, welcher Baron Hopfen zum Obmann und Baron Eichhoff zum Stellvertreter des Obmann wählte, beschloß gestern, wie „W. T. B." aus Wien meldet, nach einer dreistündigen Generaldebatte, in die Spezialdebatte des Adreßentwurfs des Fortschrittsklubs einzutreten. Die Debatten werden geheim gehalten. Wie verlautet, würde der Referent des Budgetausschusses, Giskra, beantragen, die Beschlußfassung über die 25-Millionenvorlage zu vertagen, bis die Frage der Okkupationskosten seitens der Delegationen erledigt sei.

— Ueber die belgischen Gemeinderathswahlen wird dem „W. T. B." vom 30. d. aus Brüssel gemeldet: „Das nunmehr vorliegende Gesammtresultat der Kommunalrathswahlen kann als ein Sieg der Liberalen bezeichnet werden. Außer in den bereits gemeldeten Städten sind auch in Hasselt und in sieben anderen Städten, welche bisher klerikale Vertreter hatten, Liberale gewählt worden, in Arlon ist die bisherige katholische Minorität beseitigt. Dagegen hat in Brügge die bisherige liberale Minorität ihre Sitze an Klerikale verloren."

— Die „Prov.-Korr." schreibt: Unser Kaiser, dessen Befinden fortgesetzt erwünscht ist, gedenkt am Donnerstag (31.) mit der Kaiserin Baden-Baden zu verlassen und zunächst nach Koblenz zu reisen. Die Ankunft in Wiesbaden ist bisher auf den 9. November festgesetzt.

Ausland.

Paris, 28. Oktober. Die Kammern sind heute zusammengetreten. Im Senat schien die Stimmung etwas schläfrig zu sein, dem Mangel an Geschäften entsprechend; in der Kammer war man lebhaft und im Allgemeinen guten Muthes. Die Regierung will, wie man hört, etwa 65 Millionen Nachtragskredite verlangen. Bardoux brachte den langerwarteten Bericht über den augenblicklichen Bestand der religiösen Korporationen in Frankreich in einem stattlichen Folianten von 300 Seiten. Am nächsten Montag beginnt mit der folgenden Sitzung voraussichtlich sofort der Skandal, da Cassagnac's Wahl auf der Tagesordnung steht.

Madrid, 26. Oktober. Die Königin Isabella hat an den König Alfons nach Empfang der Nachricht von dem gegen ihn verübten Mordversuch folgendes Telegramm abgesandt:

Vielgeliebter Sohn! Im Augenblick, wo ich dein Telegramm erhalte, welches ich für ein Erinnerungszeichen hielt, auf das ich sofort mit Befriedigung antworten wollte, empfange ich die Depesche des Botschafters, welche mir von dem feigen Attentat Kenntniß giebt, dessen Gegenstand du warst und bei welchem dich Gott und die Jungfrau beschützten. So fingen sie mit mir an, als ich, schwache Frau, das nicht thun konnte, was du für den Thron, das Land und die Staatseinrichtung thun mußt. Ich danke dem guten Gott tausend Mal, lieber Sohn, und glaube mir, daß deine Mutter zu jeder Stunde an dich denkt. Ich umarme dich von ganzem Herzen.

Die Königin Isabella selbst erhielt von Don Carlos folgendes Schreiben:

Meine liebe Tante Isabella! Obgleich Margarete dir gestern geschrieben, will ich doch auch schreiben, um dir Glück zu wünschen, daß der gute Gott deinen Sohn Alfons vor dem Tode bewahrt hat, welchen die Revolution ihm geben wollte. Dies beweist, daß die Demagogie und der Haß gegen das monarchische Prinzip vor keinem Mittel zurückschrecken, um sowohl die Fürsten zu vernichten, welche sie mit offener Stirn bekämpfen, als die, welche sie auf den Thron setzt, und die, vielleicht gegen ihren Willen, genöthigt sind, ihre Sklaven zu sein. Ich begreife deine Angst als Mutter in diesem Augenblick, und ich wünsche, daß meine Worte deinem Herzen einigen Trost geben. Du weißt, wie sehr dich liebt dein dich liebender Neffe

Carlos.

Die Anspielung auf die von der „Demagogie" auf den Thron gesetzten Fürsten — worunter jedenfalls Don Alfonso selber zu verstehen ist — nimmt sich merkwürdig genug aus in diesem Beglückwünschungsschreiben.

Provinzielles.

Stettin, 31. Oktober. Der Stettiner „liberale Wahlverein" oder wie sein Spitzname lautet der „liberale Phrasenverein" hier, ein Verein, der wie man weiß lediglich aus Anhängern der bisherigen Majorität der Stadtverordneten-Versammlung zusammengesetzt ist und der auch nur zu dem Zwecke besteht, die lieben Stettiner unter dieser Leitung ihrer bisherigen Führer möglichst zu erhalten, hielt am 26. dieses wieder einmal eine Sitzung. Zunächst debütirte Herr Emil Aron wie meistens immer mit einem seiner üblichen Mißverständnisse. Obgleich Herr Emil Aron nicht Hausbesitzer ist und deshalb auch nicht der Versammlung derselben, welche am vorigen Freitag in Angelegenheiten der Feuersozietät abgehalten wurde, beigewohnt, sondern die dort vorgekommenen Dinge nur vom Hörensagen erfahren hat, so referirte er trotzdem munter darauf los. Der Passus der Rede des Herrn R. Graßmann: „die Stadtverordneten-Versammlung bestehe vielfach aus einer großen Anzahl von Nichthausbesitzern, die an der Feuersozietät gar kein Interesse, ja vielleicht sogar in ihrer theilweisen Stellung als Versicherungsbeamte oder Aktionäre von Feuerversicherungsgesellschaften ein Interesse gegen die Feuersozietät hätten", hat namentlich den Zorn des Herrn Emil Aron erregt. Er erblickt darin eine „schwere Schmähung" der Majorität der Stadtverordnetenversammlung und hält es für nöthig zu konstatiren, „daß außer Dr. Amelung, der aber doch der Lebensversicherungsbranche angehöre, kein Versicherungsbeamter oder Versicherungsagent Stadtverordneter sei". Was sich Herr Emil Aron doch für unnöthige Mühe macht! In jener Versammlung ist überhaupt von der augenblicklichen Zusammensetzung der Stadtverordneten gar nicht die Rede gewesen. Und das schon aus dem einfachen Grunde nicht, weil für die Frage, ob das jetzige Selbstbestimmungsrecht der Feuersozietät als einer Korporation in Zukunft etwa an die Stadtverordnetenversammlung übertragen werden solle, die jetzige Zusammensetzung der Stadtverordneten absolut irrelevant und gleichgültig ist, da dieselbe sich jedenfalls zum ersten Januar sehr bedeutend verändern möchte und dieselbe daher schwerlich mehr in der Lage ist, noch irgend etwas mit der Feuersozietät zu thun zu haben. Daß die Hausbesitzer aber sehr wohl gut thun, sich gegen alle Eventualitäten zu schützen und dieselben offen zu besprechen, zeigt der Umstand, daß auch Herr Aron es nicht in Abrede zu stellen scheint, daß schon jetzt eine ganze Reihe von Aktionären der Privat-Feuerversicherungs-Gesellschaften in der Stadtverordnetenversammlung sitzen. Es könnte daher dann doch in weiterer Zukunft sehr leicht der in jener Versammlung angedeutete Fall eintreten, daß in der Stadtverordnetenversammlung schließlich einmal nicht ein einziger Hausbesitzer, wohl aber eine ganze Reihe solcher an Versicherungsgesellschaften betheiligter Herren sich befänden. Was dann geschehen wird, darüber kann sich Jeder leicht eine Vorstellung machen, der die Menschen eben für Menschen und nicht wie Herr Emil Aron für Engel ansieht. Wunderbar bleibt nur, daß Herr Emil

Aron das Bedürfniß empfindet, sich und die jetzige Majorität schon zu entschuldigen, ehe man klagt und so ungemein an das Sprichwort „qui s'excuse, s'accuse" errinnert. Natürlich folgte diesem kleinen Mißverständniß des Herrn Emil Aron noch die bei diesem Redner gleichfalls übliche Aufforderung, „solche Elemente" künftig unschädlich zu machen.

Nachdem man so durch einen vorgeschickten Agenten einigermaßen Stimmung gemacht hatte, wurde Herr Dr. Scharlau als schwereres Geschütz ins Treffen geschickt. Derselbe befand sich indessen in der traurigen Lage, zunächst konstatiren zu müssen, daß man ganz allgemein mit der jetzigen Finanzverwaltung der Stadt unzufrieden sei. Dieses Zugeständniß im Munde des Herrn Dr. Scharlau hat schon immer einigen Werth. Herr Dr. Scharlau will daher denn auch keineswegs die Verantwortlichkeit für unser jetziges Steuersystem auf sich nehmen, sondern versucht vielmehr, die Verantwortlichkeit dafür von sich und seinen Freunden, der bisherigen Majorität der Stadtverordnetenversammlung, auf andere Schultern zu wälzen. Um diese Mohrenwäsche mit wenigstens einigermaßen Erfolg vornehmen zu können, holt er etwas weit aus und giebt einen Ueberblick über die bisherige Geschichte unserer städtischen Finanzen, indem er in weitschweifiger Weise Bekanntes noch einmal wiederholt. Indessen bleibt der langen Rede kurzer Sinn nach wie vor, daß unter der Verwaltung der jetzigen Majorität der Stadtverordneten die Steuern sowohl im Jahre 1858 wie besonders in den Jahren 1868, 1874, 1878 jedesmal auf das wesentlichste erhöht werden mußten. Allein nach Herrn Dr. Scharlau ist keineswegs er selbst oder seine Freunde, die Majorität der Stadtverordneten, an dieser Erhöhung schuld. Da nun aber ja doch auch schon damals Herr Dr. Scharlau und die jetzige Majorität wesentlich die Verwaltung leiteten, so könnten Neugierige fragen, wer denn eigentlich sonst die Schuld daran habe, und um diesen unbequemen Fragen zu entgehen, hat Herr Dr. Scharlau einen neuen Begriff erfunden, er sagt, im Wesentlichen trägt an diesen Steuererhöhungen die Schuld die „höhere Gewalt". Diese „höhere Gewalt" muß Herrn Dr. Scharlau über alle Schwierigkeiten, über alle Vorwürfe, die man der jetzigen Majorität über ihre Finanzverwaltung machen könnte, hinweghelfen. Sie erscheint immer wie ein deus ex machina, wenn man fragt: Wie kommt es denn, daß die Kommunalsteuern schon wieder erhöht werden mußten? Bald heißt diese „höhere Gewalt" bei Herrn Dr. Scharlau „unzweifelhafte Verminderung des Geldwerthes", bald „Vertheuerung der Lebensmittel", bald „Wachsthum der Stadt", bald „gesteigerte Ansprüche der Bürger an die Kommune" und da das Alles noch nicht ausreicht, so wird schließlich noch der Racker von Staat als „höhere Gewalt" herauf beschworen, um diese Steigerung der kommunalen Steuern unter der bisherigen Majorität der Stadtverordneten einigermaßen plausibel zu machen. Mit dem vollen Brustton der Ueberzeugung, mit welcher man 1864 bis 1866 von eben dieser Seite gegen den Staat loszog, donnert auch diesmal Herr Dr. Scharlau gegen diesen Racker von Staat, der die Hauptschuld an der Erhöhung unserer Steuern tragen soll. Der arme Staat! Zunächst soll derselbe die Schuld haben, daß mit dem 1. Januar 1875 der kommunale Antheil der Mahl- und Schlachtsteuer aufgehoben wurde — allerdings selbst Herrn Dr. Scharlau ist es nicht ganz unbekannt geblieben, daß es den Kommunen gestattet war, die Schlachtsteuer als Kommunalsteuer weiter zu erheben, und daß lediglich unsre Stadtverordneten-Versammlung von diesem Rechte keinen Gebrauch machte, sondern statt dieser leicht zu tragenden indirekten Steuer aus Prinzipienreiterei Allen den jetzt so schwer zu tragenden Zuschlag zur Klassen- und Einkommensteuer auflegte. Dann soll derselbe arme Racker von Staat nach Herrn Dr. Scharlau auch die Schuld haben, daß man nicht nur auf Klassen- und Einkommensteuer den bekannten Zuschlag legte, sondern gleichzeitig auch den Hausbesitzern noch ein Extrazuschlag von 75 pCt. zur Grund- und Gebäudesteuer aufschwenkte. Freilich vergißt Herr Dr. Scharlau hier anzuführen, daß die hiesige Regierung verlangte, auch der Klasse A. der Gewerbesteuerzahlenden, welche hauptsächlich aus großen Kaufleuten und Fabrikanten (mit Ausschluß der gewöhnlichen Handwerksmeister, die nicht zu dieser Klasse zählen) besteht, sollte der Billigkeit und Gerechtigkeit wegen ein gleicher Steuersatz auferlegt werden, daß aber diese Herren durch ihre große Zahl und ihren Einfluß in der Stadtverordnetenversammlung es durchzusetzen wußten, daß auch sie ganz wie der geringste Handwerker behandelt wurden, und mit einem Gewerbesteuerzuschlag von nur 25 pCt. davon kamen. Jedenfalls kann diese Entdeckung des Herrn Dr. Scharlau, daß an den Uebelständen unsrer jetzigen kommunalen Steuerverwaltung nicht etwa die dafür verantwortliche Majorität der Stadtverordneten-Versammlung, sondern der denselben ganz fernstehende Racker von Staat als „höhere Gewalt" die eigentliche Schuld habe, immer den Anspruch der Neuheit machen. Daß Herr Dr. Scharlau aber in der ganzen Stadt Jemand finde, der ihm dergleichen glaube, dafür halten wir unsre Stettiner denn doch für zu klug. Herr Dr. Scharlau hat es denn auch für nöthig gefunden, sich nach einer Hülfslokomotive umzusehen, um sich und die Majorität über diese Schwierigkeiten der städtischen Finanzverwaltung hinweg zu bringen. Er verliest zu diesem Zwecke ein Schreiben des früheren Mitgliedes eben dieser Majorität, des Herrn Tiessen. Was dieses Schreiben indessen eigentlich für die jetzige Majorität beweisen soll, möchte selbst Herr Dr. Scharlau nicht im Stande sein zu sagen. Mit der an ihm bekannten Weise stellt Herr Tiessen nur die Verdienste seiner eigenen Persönlichkeit in das gebührende Licht. Die Reform des Etats, Herabsetzung der Steuern u. s. w., alles dies schreibt Herr Tiessen nur sich selbst zu. Auf die jetzige Majorität fällt nur ein schwacher Abglanz dieses seines eigenen Lichtes. Nur Herr Dr. Amelung, der frühere Stadtkämmerer Herr Hoffmann und Herr Oberbürgermeister Burscher kommen etwas besser fort. Letzterer ist nach Herrn Tiessen durchaus kein „Schuldenmacher". Daß indessen die Schulden der Stadt sich von 1868 bis Ende 1878 von circa [illegible] Mark auf über 8,100,000 Mark erhöht haben, muß auch Herr Tiessen zugeben. Und so fürchten wir, wird das allgemeine Urtheil über die Thätigkeit des Herrn Burscher wie vielleicht auch über die des Herrn Tiessen etwas anders lauten, wie das Selbstlob, welches sich der Verfasser jenes Briefes in so uneingeschränktem Maße spendet. Nach diesem Intermezzo plaidirt Herr Dr. Scharlau dann weiter. Er spricht sich namentlich noch für rationelles Schuldenmachen aus. Er findet es ganz in der Ordnung, wenn die Stadt munter darauf los kauft und los baut. Denn, sagt er, die Stadt steht mit diesen ihren Schulden dann ebenso, ja noch besser da „wie ein Hausbesitzer mit seinen Hypothekenschulden". Daß aber auch ein Hausbesitzer, der zu viel baut, oder der zu luxuriöse oder aber unproduktive Gebäude aufstellt, nicht selten kopfüber geht — und daß auch unsrer Stadt mit ihrem Rathhausbau von über 2,000,000 Mrk. und mit ihren vielen anderen nichts einbringenden Bauten ähnliche Gefahren drohen können, davon erzählt uns Herr Dr. Scharlau leider nichts. Derselbe giebt dann schließlich einen Ueberblick über die jetzige Finanzlage Stettins, die nach ihm die allergünstigste ist und ein Plus von 6,500,000 Mrk. aufweist. Daß aber dieses Plus lediglich auf dem Papiere dasteht, daß wir keineswegs so blühende Finanzen, keineswegs ein so überaus große Erträgnisse abwerfendes Kommunal-Vermögen haben, dafür giebt leider den sichersten Gegenbeweis die traurige Thatsache, daß wir bereits für dieses Jahr die Kommunalsteuern haben wiederum erhöhen müssen, und daß wir für 1879 noch eine weitere Erhöhung derselben befürchten müssen. So lange diese Thatsachen bestehen, werden uns auch die wohlklingendsten Redensarten nicht über die wirkliche Finanzlage der Stadt zu täuschen im Stande sein.

— Wie die „Danz. Ztg." erfährt, ist nunmehr durch ein Reskript des Handelsministers die Ordre zur Vornahme der offiziellen Vorarbeiten für die Sekundärbahn-Linien von Zollbrück (Strecke Posen-Neustettin-Stolp-Rügenwalde) nach Bütow und von Berent über Schöneck nach Hohenstein ertheilt. Die Ausführung der Vorarbeiten ist der königlichen Direktion der Ostbahn übertragen. Die Vorarbeiten sollen sich auch auf eine Vergleichung der Linie Berent-Schöneck-Hohenstein mit den Linien von Berent direkt nach Praust und von Berent über Schöneck nach Dirschau erstrecken. Eine Fortführung der Linie auch auf der Zwischenstrecke Bütow-Berent scheint einstweilen — wohl wegen der voraussichtlich sehr schwachen Frequenz auf dieser Strecke — nicht beabsichtigt zu sein. Ob sie später vielleicht noch hinzugezogen wird, dürfte wesentlich von dem Ausfall der Vorarbeiten mit abhängen, einstweilen scheint der Handelsminister auf eine direkte Verbindung der Linie Dirschau-Danzig mit der Linie Neustettin-Stolp kein großes Gewicht zu legen und nur die Abzweigung von Seitensträngen von der ersteren Linie bis Berent, von der letzteren bis Bütow herbeiführen zu wollen.

— Gestern Nachmittag fuhr ein mit Getreide beladener Wagen von der Breitenstraße nach der Papenstraße, dort sah er sich genöthigt, einem entgegenkommenden Gefährt auszuweichen und kam in Folge dessen mit einem Rad in den Rinnstein, der Wagen fiel um und zertrümmerte die Spiegelscheibe in dem Tapisserie-Geschäft von Mandt vollständig.

Vermischtes.

— (Der galante Marschall.) „Figaro" theilt von dem Feste im Hause Mac Mahon's am Abend des 22. d. einige kleine Ereignisse mit, welche dazu angethan sind, den Präsidenten der französischen Republik und sein gastfreies Haus im besten Lichte erscheinen zu lassen. Ein fremder Kapitän tritt mit einer Gruppe von Herren an das Buffet, welches mit Chokolade, Thee und Konfekt besetzt war. „Ich für meinen Theil würde eine derbe Schnitte kalten Braten und eine Flasche Bordeaux dem Zeug da vorziehen," sagte er ganz laut, kaute aber dann ein Bisquit und plauderte mit seinem Nachbar. Nach einer Weile ruft eine Stimme: „Herr Kapitän!" Der Gerufene dreht sich um und hinter ihm steht ein Diener, welcher einen Teller mit Braten und eine Flasche Bordeaux vor ihm auftischt. Als der Fremde große Augen macht, sagt der Bediente: „Der Marschall hörte Sie Ihre Wünsche aussprechen." — Auf seinem Gange durch den Ballsaal bemerkte der Marschall-Präsident einen jungen Unterlieutenant, welcher mißvergnügt und furchtsam hinter einer Säule stand. „Nun, Sie tanzen nicht?" fragte der Marschall. — „Meiner Treu, nein. Ich wollte mit einer ältern Dame beginnen und erhielt sofort einen Korb." — „Wo ist die Dame?" — Der Unterlieutenant bezeichnete dieselbe. — „Hm," erwiderte der Marschall, „die Dame tanzt sonst nicht, aber vielleicht macht sie eine Ausnahme von der Regel, wenn ich ihr zurede. Kommen Sie, Ihre Wahl fiel auf — meine Frau."

— (Tell und tel.) Aus München wird berichtet: Ein nicht gerade durch Vorliebe für die Schiller'sche Dramatik ausgezeichneter hiesiger Schriftsteller wurde unter einem Hinweis auf die ausgezeichnete Regie und Darstellung des diesjährigen Schillercyklus gefragt, ob er sich nicht wenigstens zum Schlusse den Tell im hiesigen Hoftheater ansehen wolle? Die Antwort lautete: „non, car Tell n'est pas notre plaisir." Die Anwesenden ergriffen schleunigst die Flucht.

Telegraphische Depesche

Pest, 30. Oktober. Die gemäßigte Opposition hat beschlossen, keinen Antrag auf Versetzung der Regierung in den Anklagestand zu stellen. Die Partei wird den Schwerpunkt ihrer Aktion in der Debatte über die Adresse suchen. Der Entwurf der von dem Oberhause zu erlassenden Adresse an den Kaiser ist nach der von dem Subkomitee beschlossenen Fassung politisch farblos. Derselbe konstatirt nur die in Folge der bosnischen Okkupation im Lande herrschende Beunruhigung und spricht die Hoffnung aus, daß es der Regierung recht bald gelingen werde, die Besorgnisse zu zerstreuen.

Pest, 30. Oktober. Abgeordnetenhaus. Der Beschlußantrag der äußersten Linken, wonach das Gesammtministerium in Anklagestand versetzt werden soll, gelangte zur Verlesung. Das Haus beschloß, daß der Antrag am 5. k. Mts. motivirt werden solle.

Madrid, 30. Oktober. Die Führer der monarchistischen Fraktionen der Deputirtenkammer haben beschlossen, ihrer Entrüstung über das Attentat gegen den König Alfons Ausdruck zu geben.

Athen, 29. Oktober. Das Ministerium Komunduros hat in der Deputirtenkammer bei der Abstimmung über die Frage wegen der Einberufung der Reserven eine Niederlage erlitten, indem es mit 3 Stimmen in der Minorität blieb. Das Kabinet wird in Folge dessen morgen seine Entlassung einreichen.

London, 30. Oktober. Bei der Parlamentswahl in Peterborough wurde Fitz-William (liberal) mit großer Majorität gewählt.

Die von Hohenwald.

Roman von Adolf Streckfuß.

(22)

„Nicht so starke, daß ich mich entschließen könnte, den Baron verhaften und nach Nontron ausliefern zu lassen. Der Oberst Graf Schlichting ist ein vortrefflicher Herr, aber er liebt es mitunter, kurzen Prozeß zu machen und einen Verdacht für eine Gewißheit zu nehmen. Er ist ohnehin noch immer sehr zornig auf die Bewohner von Assais, und fände er nun gar wirklich, daß dieser Herr von Sorr und der Baron de Nouart eine Person sind, dann ließe er den Unglücklichen ohne Weiteres als Spion erschießen, obgleich der arme Teufel wohl kaum eine andere Absicht hat, als sich vor uns zu verbergen. Den Baron verhaften heißt, wenn er der Herr von Sorr ist, ihn hinrichten; das aber zu verantworten sträubt sich, um es offen zu sagen, mein Gewissen; denn eigentlich liegt doch nicht einmal der Schatten eines Verdachts, daß er uns zu verrathen beabsichtige, gegen ihn vor. Ich liebe die Erschießungen nicht sehr, Herr von Poseneck, und wenn ich sie vermeiden kann, thue ich es gern. Wichtig aber sind Ihre Entdeckungen jedenfalls und sie müssen uns veranlassen, die Augen weit offen zu halten. Es ist in der That eine nicht zu rechtfertigende Unvorsichtigkeit gewesen, daß wir bisher noch so wenig Gewicht auf eine genaue Durchsuchung des Schlosses gelegt haben; sie soll morgen bei Tageslicht vorgenommen werden, und finden wir dabei noch weitere Gründe für einen Verdacht gegen diesen Herrn Baron, dann mag sich sein Schicksal erfüllen."

IX.

Die kleine Gesellschaft im Speisesaal war so langweilig und einsilbig gewesen, daß die Offiziere sich früh in ihr Zimmer zurückgezogen und zur Ruhe begeben hatten; auch Kurt hatte dies gethan. Er glaubte von dem ziemlich anstrengenden Dienst des Tages ermüdet, bald einschlafen zu können, aber Stunde nach Stunde verging und immer noch lag er wachend im Bett; — der Schlaf floh ihn, vergeblich gebrauchte er alle die bekannten Hilfsmittel, um ihn herbeizulocken: das Zählen bis Hundert, das Recitiren alter bekannter Lieder, die Vorstellung des wogenden Meeres, — sie erwiesen sich als fruchtlos, denn die Erinnerung an die Ereignisse des Tages, an die Unterredung mit dem Rittmeister durchkreuzte sie fortwährend.

Kurt konnte nicht zur Ruhe kommen; wohl verwirrten sich seine Gedanken, die Klarheit des Bewußtseins trübte sich, dieser Zustand des Halbschlafes aber war noch peinlicher als die Schlaflosigkeit selbst, er vermochte ihn nicht zu ertragen und sprang aus dem Bett. Lieber wollte er ganz wachend ein Stündchen in dem geräumigen Zimmer auf und nieder gehen, als im Halbschlummer rastlos auf dem weichen Lager liegen.

Das Zimmer war, als Kurt nach Mitternacht seine Wanderung durch den weiten Raum begann, vom Monde fast tageshell erleuchtet; Kurt trat an das Fenster, er schaute hinunter in den großen Schloßhof, den er, begünstigt durch das helle Mondlicht, ganz übersehen konnte. Dem Schloß gegenüber auf der andern Seite des Hofes lagen die Wirthschaftsgebäude, in welchem ein Theil der Ulanen einquartiert war, die ihren Pferden eingeräumten Ställe schlossen sich unmittelbar an die Wohnhäuser an, auch einen großen Theil der nach dem Dorfe Assais hinunterführenden breiten Straße konnte Kurt übersehen.

Der Hof war öde und menschenleer, nur die beiden Schildwachen, welche vor den Ställen postirt waren, gingen mit langsamen Schritten auf und nieder, sie hielten nachlässig den Säbel im Arm und Kurt bemerkte mit geübtem Blick wohl, daß sie, in der Ueberzeugung, nicht beobachtet zu werden, recht bequem umherschlenderten und kaum ihre Pflicht, mit offnem Auge sorgfältig umherzuschauen, erfüllten; der eine der beiden Ulanen beging sogar, während Kurt noch auf den Hof hinausschaute, die strafbare Dienstverletzung, in seiner Wanderung inne zu halten und sich, um auszuruhen, gegen das Haus zu lehnen.

Eine solche Verletzung der Dienstpflicht durfte nicht geduldet werden, sie war um so strafbarer, als der Rittmeister den Posten die größte Wachsamkeit und Vorsicht ausdrücklich anbefohlen hatte, hing doch vielleicht von der Sorgsamkeit und Wachsamkeit eines Postens bei einem etwaigen Ueberfall das Leben vieler Kameraden ab.

Kurt verließ das Fenster, er kehrte in das Zimmer zurück und zog sich an; er ließ sich dabei Zeit, denn er hatte ja keine Eile, wenn ein Viertelstündchen verging, bis er den nachlässigen Posten überraschte, war es vielleicht um so besser, er fand dann den pflichtuntreuen Soldaten wahrscheinlich in einer noch bequemeren Stellung und hatte gegründete Ursache, ihn zum warnenden Beispiel für seine Kameraden zur strengen Strafe zu ziehen. Um die Posten nicht darauf, daß ein Offizier noch wache, aufmerksam zu machen, zündete Kurt kein Licht an, er bedurfte dessen auch bei dem hellen Mondschein nicht.

Er war schon vollständig angekleidet, saß aber noch mit dem Kopf auf die Hand gestützt in seinem Lehnstuhl und überlegte, ob es nicht rathsam sei, auch die im Schloßpark aufgestellten Posten zu revidiren, als er plötzlich aus seiner Ruhe durch einen Schuß aufgeschreckt wurde, im nächsten Moment ertönte ein zweiter Schuß und dann das Knattern eines heftigen Gewehrfeuers und zwar ganz in der Nähe auf dem Hofe selbst.

Kurt stürzte an das Fenster, vor kaum einer Viertelstunde hatte er hinabgeschaut auf den öden, weiten, menschenleeren Raum, jetzt aber hatte sich die Scene gänzlich verändert.

Ein ungeordneter Schwarm Bewaffneter, mehrere Hundert Mann stark, stürmte von dem Hofthor her gegen die Wirthschaftsgebäude und Ställe vor, die nach dem Dorfe führende Straße mit dunkeln war Gestalten bedeckt, aus der schwarzen Masse blitzten, durch den glitzernden Mondschein beleuchtet, Gewehrläufe hervor.

Im nächsten Augenblicke schon hatten die Angreifer ihr Ziel erreicht, die beiden Posten, welche zuerst geschossen hatten, dann aber wohl durch die Schüsse der Feinde schwer verwundet worden waren, konnten der Uebermacht nicht widerstehen, sie verschwanden in dem Gewühl, die Thüren der Wirthschaftshäuser und Ställe wurden erstürmt, ein heftiges Gewehrfeuer, welches nur schwach durch Karabinerschüsse erwiedert wurde, mußte dem weit überlegenen Feinde den Sieg über die wenigen im Schloß einquartierten Ulanen leicht machen.

Durch einen einzigen Blick erkannte Kurt die entsetzliche Gefahr, welche die ganze Eskadron bedrohte.

Die in den Wirthschaftsgebäuden Einquartierten waren verloren, sie konnten nicht mehr gerettet werden; aber vielleicht war es möglich, die im Schloß selbst wohnenden Offiziere und die Mannschaften im Dorf zu retten, dann aber war es hierzu die höchste Zeit, denn schon lösten sich von der Masse der Franktireurs, welche jenseits des großen Hofes die Ställe stürmten, eine Abtheilung von vielleicht dreißig bis vierzig Mann, welche sich dem Schlosse zuwendete.

Mit der Geistesgegenwart, welche Kurt schon in dem amerikanischen Kriege ausgezeichnet hatte, übersah er die ganze Situation. Hier gab es nur eine Rettung vor Tod oder Gefangenschaft, die Flucht; Widerstand gegen den hundertfach überlegenen Feind zu leisten, wäre ein wahnsinniges Unternehmen gewesen, ja selbst zu den beiden im Erdgeschoß wohnenden Kameraden zu gelangen und sie zu retten war unmöglich, die auf das Schloß anstürmenden Franktireurs mußten früher den Korridor im Erdgeschoß, auf welchen die Zimmer der einquartierten Offiziere mündeten, erreichen, als Kurt, der einen viel weiteren Weg zurückzulegen hatte. Wohl aber konnte der Rittmeister gerettet werden. Ehe die Franktireurs in das obere Stockwerk zu gelangen vermochten, konnte Kurt mit dem Rittmeister durch den gestern Abend entdeckten Gang nach dem Seitenflügel kommen und vielleicht in den Park flüchten. War es möglich, das Gärtnerhaus zu erreichen und sich der beiden dort im Stall stehenden Reitpferde zu bemächtigen, dann gelang es vielleicht auch, auf einem Umwege in das Dorf Assais zu dringen und dort die Mannschaften zum Kampf gegen den Feind zu sammeln.

Nur eines Momentes bedurfte Kurt zur Entwerfung des Rettungsplanes, im nächsten Augenblick hatte er sich schon mit dem Säbel und einem sechsläufigen Revolver bewaffnet und stürmte hinaus nach dem neben dem seinigen belegenen Zimmer des Rittmeisters. Er fand diesen, als er hastig die Thür aufriß, eben im Begriff, das Zimmer zu verlassen.

Der Rittmeister hatte, von einer unbestimmten Sorge ergriffen, am Abend den Entschluß gefaßt, während der Nacht die ausgestellten Posten zu revidiren; er hatte sich deshalb nicht zu Bett gelegt, sondern war angezogen im Lehnstuhl sitzen geblieben; in diesem

aber eingeschlafen und erst durch die Schüsse und den Lärm der Kämpfer im Hofe war er erwacht.

Auch er hatte, wie Kurt, durch einen einzigen Blick aus dem Fenster erkannt, daß jede Hoffnung, den Kampf gegen den Feind erfolgreich aufzunehmen, vergeblich sei; trotzdem war er im Begriff, nach dem Hof hinabzueilen, sich auf die Gegner zu stürzen und sie mit der vollen Gewißheit, in dem ungleichen Kampf zu fallen, anzugreifen.

„Sie hatten Recht, Herr von Posenek," sagte er, als Kurt zu ihm ins Zimmer drang, „hätte ich gestern den schurkischen Herrn von Sorr verhaften lassen, dann wäre vielleicht dieser verrätherische, heimtückische Ueberfall vermieden worden. Jetzt aber ist Alles verloren und uns bleibt nichts übrig, als ehrenvoll mit unseren braven Leuten zu sterben. Kommen Sie, Herr von Posenek, dort unten ist unser Platz!"

Der Rittmeister sprach so ernst und ruhig, als fordere er Kurt zu einem Spaziergang auf, er wartete nicht auf eine Erwiderung, mit schnellem Schritt wollte er Kurt voran den Gang nach dem Haupttreppenflur entlang eilen, aber er fühlte sich zurückgehalten.

„Dort unten im [illegible]f ist nichts mehr zu retten, Herr Rittmeister," erderte Kurt ebenso ruhig wie sein Vorgesetzter. „as Schloß ist verloren, vielleicht aber können winach dem Dorfe entkommen und dort unsere Leu sammeln."

„Wie wäre dies ıöglich? — In einer Minute müssen die Schurkeim Schloß sein, — der Maire und Monsieur Geris, ich habe sie wohl erkannt, führen den Trupp, er es offenbar darauf abgesehen hat, uns in unsere Zimmern gefangen zu nehmen. Wir haben keine idere Hoffnung, als ehrenvoll zu fallen, — lebend sollen sie mich wenigstens nicht fangen!"

„Auch ich fürchte einen ehrenvollen Tod nicht; aber nicht durch unsern Tod, sondern durch unser Leben können wir unsern Leuten von Nutzen sein; folgen Sie mir, Herr Rittmeister; den Versuch wenigstens, uns zu retten und nach dem Dorf zu bringen, müssen wir machen, — vielleicht ist der Seitenflügel noch frei!"

„Ich folge Ihnen, führen Sie mich!"

(Fortsetzung folgt.)

Stimmungsbilder von Stettin.

II.

Die schöne Häßliche.

Erzählung eines Pessimisten

von

Hans von Reinfels.

16

Das romantische Dorf Frauendorf, welches sich mit seinen niedlichen Häusern und den schönen, zahlreichen, schattigen Bäumen in engem Durcheinander so herrlich bergauf zieht und hoch oben von seiner kleinen Kapelle gebieterisch überragt wird, bietet dem Beschauer, von der Wasserseite aus, ein so li bliches, duftiges Bild, wie es mir auf meinen schönsten Partien, ja selbst am Rhein nicht viel erhabener vorgekommen ist! Die beiden Dörfer Finkenwalde, mit den niedlichen hübschen Gärten und Villen und Podejuch kenne ich auch zur Genüge, da wir den herrlichen Laubwald mit seinen uralten Eichen oft mit unserer Gegenwart beehrten. Auch die Ehrfurcht gebietenden Tannenwälder bei den Sieben Bachmühlen, dem wunderhübschen Eckernberg, die herrlichen Partien um den Glambecksee und den kleineren Sandsee wurden zuweilen abgejagt und stets kehrten wir befriedigt nach Haus. Daß mein Geldbeutel unter meiner Eigenschaft als Galan und Beschützer der Familie mehr litt, als ihm und mir mitunter lieb war, habe ich wohl nicht nöthig Ihnen zu bemerken. Was fragte ich schließlich auch danach! Was mir bei allen unseren Ausflügen aufgefallen war, war die Erscheinung, daß wir — mein Damen und ich — oft von den Herren vexirt wurden und manch einem hämischen Lachen begegneten Ich schrieb erstes dem Umstande zu, daß die beide jungen Damen hübsch waren, letztes dem landeiblichen Neide. Ich sollte indeß nicht lange dara eines besseren belehrt werden. Es war auf eine Ausflug nach Messenthin. Wir bewegten uns inheiterster Laune in dem schönen Wald als ein inger Offizier an uns vorbei kam. Auch er warf de Damen, die zufällig etwas vor mir waren, eine bezeichnenden Blick zu, der mich empörte. Als der Lieutenant zu mir herantrat und sich Feuer ausbat, hätte ich ihm viel lieber ein paar Ohrfeigen als meine Cigarre gegeben. Er war sehr nett, stellte sich mir vor und fragte mich, ob ich die Damen da vorne kenne. Ich bejahte dies und führte dabei den Namen der Familie wie den Umstand an, daß ich bei derselben wohne. Ganz erstaunt fragte er mich darauf, ob denn der Lieutenant von Herke nicht mehr daselbst logire. Dies verneinend betheuerte ich, daß die Wohnung erst zum ersten Male vermiethet worden wäre. Er lachte hell auf. Die Damen sahen sich um und blieben stehen. Sie schienen auf mich zu warten.

(Fortsetzung folgt.)

Börsen-Berichte.

Stettin, 30. Oktober. Wetter leicht bewölkt. Temp. Morgens + 3 R. Barom. 28" 1"'. Wind SO.

Weizen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko gelb. 146–170, weiß. 165–175, per Oktober u. per Oktober-November 175 nom., per Frühjahr 180,5–180 bez.

Roggen flau, per 1000 Klgr. loko inl. 120–124, Ruff. 116–119, per Oktober u. per Oktober-November 117 bez., per Frühjahr 123,5–122 bez., per Mai-Juni 123,50–123 bez.

Gerste matt, per 1000 Klgr. loko Brau- 128–134, Futter- 100–110.

Hafer still, per 1000 Klgr. loko 105–120.

Erbsen still, per 1000 Klgr. loko Koch- 138–145, Futter 125–135.

Winterrübsen per 1000 Klgr. loko 225–245.

Rüböl geschäftslos, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 59,5 Bf., per Oktober 57,5 Bf., per Oktober-November 57 Bf., per April-Mai 58 Bf.

Spiritus matt, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 51,6 bez., per Oktober 52,2–51,7 bez., per Oktober-November 49,6 Bf., per November-December 49 Bf, per Frühjahr 50,8 bez., Bf. u. Gd.

Petroleum loko 9,65 bez.

Regulirungs-Preise: Weizen 175, Roggen 117, Rüböl 57,5, Spiritus 52, Petroleum 9,6.

Familien-Nachrichten.

Geboren: Eine Tochter Herrn H. B. Hoese (Greifswald). — Herrn Sergeant Olkiewitz (Stralsund).

Gestorben: Kaufmann J. C. Zimmermann (Stralsund).

Verlag von G. D. Bädeker in Essen, zu ziehen durch jede Buchhandlung

Haesters—Richter's

Deutsches Lesebuch

für die **Oberklassen** **der Volksschule.** 2. Auflage. — Preis roh 1 Mk. 40 Pf.	für die **Mittelklassen** **der Volksschule.** 3. Auflage. — Preis roh 74 Pf.

Außer dieser Ausgabe für **Simultan-Schulen** von „Haesters-Richter's Deutsches Lesebuch für Ober- und Mittelklassen" erschien auch eine besondere Ausgabe

für **evangelische Schulen** bearbeitet von **Georg Richter,** Königl. Seminar-Director und Schulinspector in Dillenburg.	für **katholische Schulen** bearbeitet von **Albert Haesters,** emer. I. Lehrer an der Knabenschule in Werden a. d. Ruhr.

Preise: wie oben

Für die Hand des Lehrers dient als Gratis-Zugabe ein Anhang, welch ein übersichtliches Verzeichniß der in dem Lesebuch vertretenen Dichter und Schriftsteller, sowie der darin vorkommenden Dichtungen und Prosastücke enthält.

In den drei Ausgaben dieses Lesebuches ist mit größter Sorgfalt Alles vermieden, was die eine oder andere Konfession verletzen könnte.

☛ **„Haesters-Richter's Deutsches Lesebuch für Ober- und Mittelassen" wurde vom hohen Königl. preuß. Unterrichts-Ministerium, sowie vom Königlichen Provinzial-Schul-Kolegium in Koblenz gut geheißen, u. einer Regierungs-Verfügung zufolge zur Einführung genehmigt.**

Von „Haesters-Richter's Deutsches Lesebuch für Ober- und Mittelklassen" ist uch eine besondere Ausgabe für die Schulen des Königreichs **Bayern** bearbeitet von **Phil. Röhm,** Schulinspektor in Kaiserslautern, erschienen.

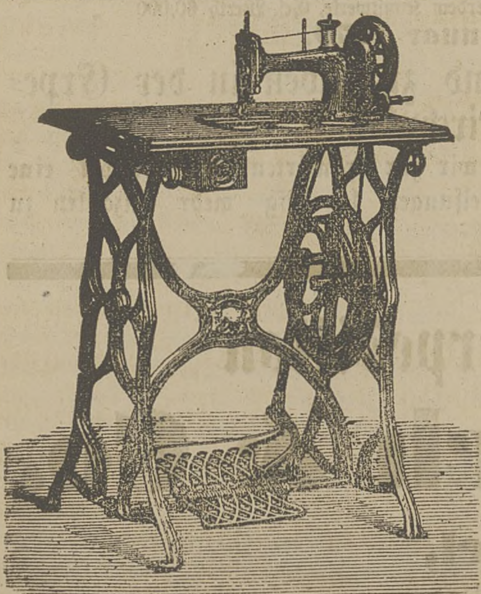
Diesen Lesebüchern für Ober- und Mittelklassen geht — zur Vervollständigung des ganzen Lesewerkes — voran

Haesters' Deutsche Fibel.

I. Theil: **Schreib-Lese-Unterricht** für die **Unterklassen der Volksschule.** 6. Auflage. — Preis roh 20 Pf.	II. Theil: **Lesebuch** für die **Unterklassen der Volksschule.** 6. Auflage. — Preis roh 30 Pf.

Bei neuen Einführungen gewährt die Verlagshandlung von diesen Büchern, ur Vertheilung an arme Schüler, eine Anzahl Freiexemplare.

☛ Die bisherigen Ausgaben der Haesters'schen Lesebücher bleiben bestehen, erschienen sind bis jetzt von dem Lesebnch für Oberklassen 123 Auflagen, für Mittelklassen 241 Auflagen; von Haesters' Fibel 313 Auflagen (à 3000 Exempl.).



Grosse Preis-Ermässigung.

C. L. Geletneky's verbesserte Familien-Nähmaschine.

Verbessertes **Singer** System mit neuem Nadelausheber, geschmiedeten Kammrädern, Stahlwellen, Ueberschwung beim Riemenrade und nachstellbarem Schwungradzapfen. **Wheeler & Wilson** System mit Nadelschutz, starkem Fundament und großem Excenter. Leipziger Säulen-Maschinen, Elastique-Maschinen für Schuhmacher. Pechfaden-Maschinen für Sattler. **Titania, Herkules, Singer, Mechum, Grover & Baker 19** für Herren-Schneider, Hand-Maschinen, mit einem und zwei Fäden arbeitend, en gros & en détail. Nähmaterial billigst und in bester Qualität. Nähproben u. Verpackung frei.

☛ **Grosse Reparatur-Werkstatt.** ☚

Um meinen verbesserten Nähmaschinen für Familien wie für Handwerker die weiteste Verbreitung zu verschaffen und jeder Concurrenz nicht nur durch bessere Qualität, sondern auch durch Billigkeit zu begegnen, habe meine anerkannt reellen und niedrigen Fabrikpreise vom 1. Juli ab noch bedeutend herabgesetzt und erlasse meine Nähmaschinen von jetzt ab auch auf **Theilzahlung ohne Preiserhöhung,** außerdem gewähre ich für Baarzahlung einen weiteren

☛ **Rabatt von 10%.** ☚

C. L. Geletneky, Stettin, Roßmarktstr. 18.

Probirt! **Waffen.** **Garantirt.**

Jagdgewehre in Percussion	von Mk.	20—100
do. in Lefaucheux	„ „	40—200
do. in Centralfeuer	„ „	50—300
Flobert-Büchsen (Techins)	„ „	15—50
Schieß-Spazierstöcke	„ „	6—20
Revolver in versch. Systemen	„ „	5—50
Terzerole, einl. u. doppelläufig	„ Pf. 90 Mk.	10
Dolche	„ Mk.	3—20
Degenstöcke	„ „	3—30
Schlagringe	„ „	1—3
Todtschläger	„ „	1—6

sowie alle Arten Schußwaffen, Patronen, Jagd-Artikel, Hirschfänger, Säbel, Degen 2c.

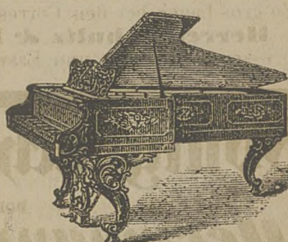
empfiehlt die Waffenfabrik von

F. W. Ortmann in Solingen.

☛ Ausführliche Preislisten ☚ franco und gratis.

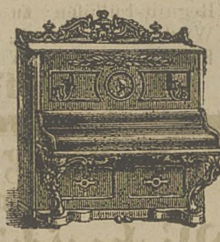
Für
Brennereien
empfehle:
Verschlußglocken, Alkoholometer, Maischthermometer, Saccharometer, Wasserstandsgläser, Gummidichtungen 2c.

Ernst Kuhlo,
Mechaniker,
Königsstraße Nr. 3.



E. Wilke,

Stettin, Marienplatz 2, parterre.
Fabrik und **Lager** von
Pianinos neuester Eisenconstruction, bisher **unübertroffen in Haltbarkeit, Tonschönheit und Spielart.**
Patent-Miniaturflügel vom Königl. Hof-Piano-Fabrikanten **Kaps** in Dresden, und
Harmoniums von Estey & Co.



Beste Duxer Salon-Kohle,

sowie

Pechglanzkohle, Gaskohle,

aus ihren eigenen Werken in Dux, offerirt zum Bezuge in beliebigen Quantitäten von 10,000 Kilogramm aufwsärt die **K. K. priv. Dux-Bodenbacher Eisenbahn in Teplitz.**

☛ Bandwurm mit Kopf, ☚

Spulwürmer, Madenwürmer

entfernt vollständig gefahr- und schmerzlos nach neuester Methode, ohne jede Vor- und Hungercur binnen 2 Stunden (auch brieflich)

Franz Quaas, Freiberg in Sachsen.

Schon bei Kindern von 2 Jahren unbeanstandet anzuwenden.

Sichere **Kennzeichen** vorhandener **Parasiten** sind: der wahrgenommene Abgang nudel- oder kürbiskern-ähnlicher Glieder oder sonstigen Wümer. Muthmaßliche Kennzeichen sind: Blässe des Gesichts, matter Blick, blaue Ringe um die Augen, Abmagerung Verschleimung, stets belegte Zunge, Verdauungsschwäche, Appetitlosigkeit, abwechselnd mit Heißhunger, Uebelkeiten, sogar Ohnmachten bei nüchternem Magen, oder nach gewissen Speisen, Aufsteigen eines Knäuels bis zum Halse, stärkeres Zusammenfließen des Speichels im Munde, Magensäure, Sodbrennen, häufiges Aufstoßen, Schwindel, öfterer Kopfschmerz, unregelmäßiger Stuhlgang, Jucken im After, Koliken, Kollern und wellenförmige Bewegungen, dann stechende, saugende Schmerzen in den Gedärmen, Herzklopfen, Menstruationsstörungen. Das Mittel schließt Cousso, Granatwurzel, Santonin und Camala aus und ist sehr leicht zu mehmen.

Zu sprechen bin ich in Stettin Sonnabend u. Sonntag, den 2. u. 3. November, im Hotel „Zum deutschen Hause".

☛ Für Erfolg Garantie. ☚ Unbemittelten unentgeltlich.

Die besten und billigsten Uhren der Welt!

Nur 15 R.-Mark

kostet eine **hochfeine echt Talmigold-Patent-Anker-Uhr** in schwerem prachtvoll gravirten Talmigold-Gehäuse mit feinstem und bestem Präzisions-Werk, in welchem 15 Rubis eingelegt sind, genau auf die Sekunde richtig gehend, wofür wir schriftliche Garantie leisten. Außerdem erhält Jedermann eine elegante Talmigoldkette und Sammetetui gratis. Diese Uhren stammen aus einer fallitten Uhren-Fabrik und haben früher 23 R.-M. gekostet. Versendungen geschehen prompt gegen Postvorschuß oder Kassaeinsendung durch die Uhrenexportation von **Blau & Kann, Wien.** En-gros-Abnehmer erhalten Rabatt.

Zeitungs-Annoncen-Expedition

von

Rudolf Mosse, Berlin,

Centralbureau:
SW., Jerusalemerstraße 48,

befördert **Annoncen** aller Art, z. B. Geschäftsanzeigen, Pacht-, Heiraths-, Stellegesuche, Guts- und Geschäfts-An- u. Verkäufe 2c. an alle gewünschten oder für den jeweiligen Zweck **geeignetsten Zeitungen** und berechnet nur die

Original-Preise

der Zeitungs-Expeditionen selbst. Tägliche prompte Expedition aller eingehenden Ordres. Strengste Discretion in allen Fällen. **Rabatt** bei belangreichen Aufträgen. **Belege** resp. Belegs-Ausschnitte auf Wunsch über jedes Inserat. **Kostenvoranschläge** und Zeitungs-Verzeichniß gratis und franco.

In Stettin nimmt Herr **H. Dannenberg,** Breitestraße 26-27, **Aufträge** zur Vermittlung an **obiges Institut** entgegen.

Hochzeits- u. Gelegenheits-Geschenke empfehlen preiswerth

A. GERHARDT & Co.
Heumarkt 8.
Gold-Silber- und Alfénidewaaren-Lager.
Reparaturen gut & billig.

Zur Wäschestickerei

finden die geehrten **Damen** die größte Auswahl von **Schablonen** in jeder Art nur in der einzigen **Stettiner Metall-Schablonen-Fabrik.** Jede Bestellung sofort angefertigt. **A. Schultz,** Frauenstr. 44.

Rothe Nasen werden schnell und dauernd natürlich weiss mit Menyl, ein vorzügliches Präparat des Chemikers **A. Nieske** in **Dresden.** Preis 5 Mk. Amtlich untersucht und als unschädlich empfohlen.

Reichliches Einkommen

wird Personen aller Stände gesichert.

Schriftliche Anfragen unter **„1530"** befördert die **Central-Annoncen-Expedition** von **G. L. Daube & Co., Wien.**

Ein Cand. philol. sucht zu sofort oder später eine Hauslehrerstelle. Ausk. unter **K. 10** in der Expedition dieses Blattes.

☛ **Ein Reisender,** ☚

welcher Ost- und Westpreußen regelmäßig bereist, wünscht renommirte Firmen in Wein, Cigarren, wie in Consum-Artikeln zu vertreten.

Gefl. Offerten unter **W. H.** postl. Königsberg i/Pr.

Ein junger Mann, welcher mit der Colonial-, Eisen-, Kurz- u. Papierwaaren-Branche vertraut, der dopp. und einf. Buchführung mächtig, sucht zu seiner weiteren Ausbildung per bald od. später dauernde Stellung.

Gefl. Off. erb. unter Chiffre **H. I.** in der Expedition dieses Blattes.

Ich suche auf ein solide gebautes Haus per sofort oder später 24—30,000 Mark zur zweiten Stelle innerhalb $^2/_3$ der gerichtlichen Taxe und der Feuerkasse.

Friedrich Weybrecht,
Maurermeister,
Deutsche Straße 13.

6000 Mark werden auf ein Grundstück in der Stadt zur 1. Stelle sofort gesucht. Adr. unter **A. M. 36** in der Exped. des Stettiner Tagebl., Mönchenstr. 21, erbeten.

Aux Caves de France.

Heute Menu:

Consumé a la Italienne.
Ostsee-Kaulbarse, Kartoffeln.
Grüne Bohnen, Beilage.
Rinderschmorbraten.
Compot, Salat.
Butter und Käse.

Stett. Stadt-Theater.

Donnerstag, den 31. Oktober 1878:
Ohne Aufzahlung auf die Dutzend-Billets.

Der Barbier von Sevilla.

Komische Oper in 3 Akten von Rossini.